Eine Einladung nach Feuerland

Es war Anfang Oktober. Vor dem Hotel del Norte, dem bekannten internationalen Absteigeorte am Paseo de Julio in Buenos Aires, herrschte das gewohnte muntere Treiben. Schiffskapitäne und Reisende der ein- und auslaufenden Dampfer sind sozusagen die ausschließlichen Gäste des Hotels; Eingeborene, besonders solche aus dem Inneren des Landes, sieht man hier nur ziemlich vereinzelt.

Der Mann, der jetzt aus der Tür trat und seine Blicke suchend dem Paseo entlang schweifen ließ, mußte daher einiges Aufsehen erregen. Er war groß und schlank gebaut. Das dunkelgebräunte Gesicht unter dem breiten Schlapphut, der schwarze Knebelbart, der malerisch über die Schulter geworfene Poncho, die rote Schärpe um die Hüften und die hohen, bis über die Knie reichenden Reiterstiefel mit den riesigen silbernen Sporen hätten den Gaucho, den allbekannten Bewohner der freien Pampas, verraten, wäre der Mann etwas weniger groß, die Kleidung etwas weniger neu gewesen und hätten nicht zwei helle blaue Augen so fröhlich herausfordernd in die Welt geblickt.

Aber der Ponchoträger war sicherlich kein Neuling in dem Lande. Er betrachtete das sich vor ihm entfaltende vielseitige Straßenbild ohne großes Interesse, und seinem Gesicht sah man es an, daß er sich über die geschäftig hin und her wogende Menge ziemlich erhaben fühlte. Der Mann besaß offenbar einen starken Vorrat Selbstvertrauen, jedenfalls viel zu viel, um das Leben ernst genug zu nehmen. Es ist zwar eine schöne Eigenschaft, wenn ein Mensch stets vertrauensvoll in die Zukunft blickt, nur